

Europäische Studien auf hohem Niveau: Das IWM in Wien

Ähnlich wie Berlin stellt Wien einen der wichtigen Brückenköpfe nach Ost- und Ostmitteleuropa dar. Durch die geopolitische Situation und die engen historischen Verflechtungen mit dieser Region bietet sich die Stadt an, von dort aus die Reformbemühungen in den postkommunistischen Ländern zu begleiten. Insofern war es ein glücklicher Umstand, daß gerade dort im Jahr 1982 auf Initiative einiger junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler das Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) gegründet wurde, das es sich zu einem seiner wichtigsten Ziele machte, den Ideenaustausch zwischen Ost und West zu fördern und der festgefrorenen politischen Debatte neue Impulse zu verleihen. Über den rein akademischen Diskurs hinausgehend, verknüpften die Initiatoren dieses Vorhaben aber von Beginn an auch mit der Absicht, die unterschiedlichen Erfahrungen aus beiden Teilen Europas für gemeinsame Projekte nutzbar zu machen, d.h. gesellschaftliche Veränderungen nicht nur zu reflektieren, sondern aktiv mitzugestalten.

Mit dem Umbruch von 1989 eröffneten sich dafür ungeahnte Gestaltungsspielräume. Bald aber wurde auch deutlich, daß die gesellschaftliche Transformation in den Ländern Ost- und Mitteleuropas sich nicht in der Übernahme westlicher Modelle erschöpfte, sondern vielfach neue Antworten und Konzepte verlangte. Das Bewußtsein für diese neuen Anforderungen war am IWM schneller vorhanden als anderenorts. Zum Forum für das Nachdenken über das neue Europa avancierte die Zeitschrift *Transit*, die seit 1990 mit dem programmatischen Untertitel *Europäische Revue* am IWM herausgegeben wird. Problemfelder wie „Rückkehr der Geschichte“ oder „Die Mühen der Ebene“, die *Transit* schon in den ersten Nummern aufgriff, lange bevor sie sich auch politisch manifestierten und von den Feuilletons begierig aufgegriffen wurden, zeugen von der intellektuellen Vorreiterrolle, die das IWM vielfach spielte.

Leitend für die Forschung war von Beginn an die Überzeugung, daß die zweifellos notwendige Orientierung der postkommunistischen Gesellschaften am Liberalismus westlicher Prägung nicht dazu führen darf, regionale Paradigmen auszublenden. Die jüngste Entwicklung zeigt vielerorts, wie wichtig ein solcher Ansatz ist. *Populizers and Westernizers*, so der Titel eines längerfristigen Forschungsprojekts am IWM, buhlen um Macht und Einfluß, doch die Trennlinien zwischen ihnen sind oft weit weniger scharf, als es auf den ersten Blick scheint. Mehr noch: Da auch die westlichen Gesellschaften selbst sich im Umbruch befinden, verliert die alte Teilung in Ost und West zunehmend an Bedeutung und wird abgelöst von einem weit komplexeren Geflecht von Nationen und Kulturen, von Erneuerung und Restaurierung. Hierauf reagiert ein neues Forschungsvorhaben, das in Zusammenarbeit mit dem von Peter Berger und Samuel Huntington geleiteten Projekt *Cultural Globalization* durchgeführt

wird. Ähnlich wie die rasche Übernahme westlicher Modelle in vielen Staaten Osteuropas als Gegenbewegung einen Rückzug auf nationale und regionale Partikularismen hervorgerufen hat, scheint auch die Globalisierung reflexartig Abwehrmechanismen zu evozieren. Weil es aber vielleicht gerade diese Abwehrbewegungen sind, die die vielzitierte, kulturell jedoch schwer faßbare Globalisierung kenntlich machen, beteiligt sich das IWM an der Studie mit Länderanalysen, die nicht nur die Antriebskräfte der Globalisierung, sondern auch deren Grenzen und Hindernisse untersuchen.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, daß die Osteuropaforschung, wie sie am IWM unter der Leitung von János Mátyás Kovács betrieben wird, die Region Osteuropa nicht als ein abgegrenztes Gebilde begreifen möchte, das losgelöst vom Rest Europas betrachtet werden könnte. Die Absicht ist vielmehr, in Fragen, die die politische und gesellschaftliche Entwicklung des gesamten Kontinents betreffen (Demokratisierung, Zukunft des Wohlfahrtsstaats, Rolle der Medien, Wiedererstarben von Nationalismen und Separationstendenzen etc.), stärker die Position und die Besonderheit der postkommunistischen Gesellschaften zu berücksichtigen. In diesem Sinne ist das IWM ein Zentrum für europäische Studien, das, wie ein Blick auf die Gäste des Instituts zeigt, etwa gleich vielen Wissenschaftlern aus Mittel- und Osteuropa wie aus Westeuropa und Nordamerika die Möglichkeit zu Forschungsaufenthalten und zur Mitarbeit an gemeinsamen Projekten bietet.

Die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Umbruch in den postkommunistischen Ländern bildet dabei nur einen der zur Zeit vier thematischen Schwerpunkte des Instituts. Die weiteren Arbeitsfelder sind *Gender Studies*, *Politische Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts* und *Die Geschichte Europas nach dem Zweiten Weltkrieg*. Unabhängig voneinander hat sich das IWM in den vergangenen Jahren in diesen verschiedenen Forschungsschwerpunkten einen guten Ruf als *Institute for Advanced Studies* erworben. Die jeweiligen Aktivitäten können hier nur angedeutet werden: Im Bereich *Gender Studies*, geleitet von Cornelia Klinger, hat sich 1993 ein *Arbeitskreis Feministische Theorie* gebildet, der regelmäßig zusammenkommt und neuere feministische Texte diskutiert oder eigene Arbeiten vorstellt. Ein breites Echo haben auch die seit 1994 alljährlich stattfindenden und von sehr renommierten Autorinnen gehaltenen *IWM-Vorlesungen zur Geschlechterforschung* gefunden.

Der Schwerpunkt *Politische Philosophie des 19. und 20. Jahrhunderts*, unter der Leitung von Krzysztof Michalski, widmet sich zunehmend demokratietheoretischen Fragestellungen. So steht die Diskussionsreihe in diesem Jahr unter dem Thema Medien und Demokratie und setzt sich mit Themen wie „*Public Responsibility* versus *Business Interests*“ oder „*Market Constraints* versus *Freedom of*

the Press“ auseinander. Gegen Ende des Jahres beschäftigt sich eine Konferenz, zu der Simon Wiesenthal den Eröffnungsvortrag halten wird, mit den „Quellen des Hasses“. Wichtiger Bestandteil des Schwerpunktes Philosophie ist das Patočka-Archiv, das nahezu alle Schriften und die Korrespondenz des tschechischen Philosophen und *Charta 77*-Sprechers bereithält. Phänomenologen finden hier ein ideales Forschungsumfeld. Eine große editorische Leistung stellt die von Klaus Nellen und anderen herausgegebene fünfbändige Auswahl von Schriften Patočkas dar, die im Verlag Klett-Cotta erschienen ist.

Der von Tony Judt, New York, geleitete Forschungsschwerpunkt *Geschichte Europas nach dem Zweiten Weltkrieg* vereint namhafte Historiker, Soziologen und Wirtschaftswissenschaftler aus den USA und beiden (ehemaligen) Teilen Europas. Wie es der englische Arbeitstitel *Re-Thinking Post War Europe* treffender ausdrückt, müssen nach dem Ende der Ost-West-Teilung geschichtliche Ereignisse in vielen Bereichen neu bewertet werden, weil erst jetzt Quellen aus beiden Blöcken zur Verfügung stehen und die Sicht nicht mehr von der Allgegenwart des Kalten Krieges getrübt wird. Mehr als fünfzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist es deshalb erstmals möglich, die selektive nationale Wahrnehmung, die Erinnerung an Kollaboration und Widerstand und die damit verbundenen Gründungsmythen beim Wiederaufbau Europas kritisch zu überprüfen und zu einer offeneren, *europäischen* Geschichtsschreibung beizutragen.

Da sich das IWM, wie oben angedeutet, nicht rein akademisch versteht, laufen seit längerem auch verschiedene Projekte, die die Erneuerung der Gesellschaften in Ost- und Mitteleuropa unterstützen. Das TERC-Projekt (*Transformation of the National Higher Education and Research Systems of Central Europe*) arbeitet aktiv an der Umgestaltung der Bildungssysteme mit (seit 1997 auch in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften). Teil dieses Programms sind die *Europäischen Lehrstühle*: Führende Wissenschaftler aus dem Westen werden eingeladen, ein oder mehrere Semester an Hochschulen Ost- und Mitteleuro-

pas zu unterrichten, um die Kontakte zu intensivieren und die intellektuelle Neuorientierung zu fördern. An besonders reformfreudige und unterstützenswerte Hochschul- und Forschungseinrichtungen in Ostmitteleuropa wird vom IWM und der Körber-Stiftung jährlich der Hannah Arendt-Preis verliehen. Das SOCO-Projekt (*Social Costs of Economic Transformation in Central Europe*) möchte die sozialen Veränderungsprozesse in den Reformstaaten dokumentieren und dazu beitragen, daß diese bei politischen Entscheidungen stärker berücksichtigt werden. Die Ergebnisse dieses Projekts bilden auch die Grundlage für die alle zwei Jahre stattfindenden Zentraleuropäischen Foren, auf denen zentrale Fragen des Wohlfahrtsstaates in Ost und West diskutiert werden.

Die Aktivitäten des IWM werden getragen von einer kleinen Gruppe von ständigen wissenschaftlichen Mitgliedern (*Permanent Fellows*) und vielen *Visiting Fellows*, die zu länger- oder kurzfristigen Forschungsaufenthalten (ein bis sechs Monate) eingeladen werden und zu einem der genannten thematischen Schwerpunkte arbeiten. Mit einem speziellen Übersetzungsprogramm fördert das IWM im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften die Übersetzung von Werken aus einer west- in eine osteuropäische Sprache (oder umgekehrt). Seit diesem Jahr besteht weiterhin ein *Milena Jesenská-Fellowship*, das europäischen Journalisten mit einem dreimonatigen Gastaufenthalt die Möglichkeit zur Arbeit an einem längerfristigen Projekt bietet.

Allen, deren Interesse erwacht ist, sei ein Blick auf die sehr informative und gerade neugestaltete Homepage des IWM empfohlen: www.univie.ac.at/iwm/ Bei einem Besuch in Wien lohnt sich auch ein Abstecher zu den öffentlichen Dienstags-Vorträgen (vorher die Homepage konsultieren!).

Ludger Hagedorn hat am Osteuropa-Institut der FU Berlin studiert. Er war 1997 Junior Visiting Fellow am Institut für die Wissenschaften vom Menschen. Zur Zeit Forschungsaufenthalt am Zentrum für theoretische Studien (CTS) in Prag.